

Ersteinstufige
 und zweit. mit Ausnahme
 der Sonn- und Feiertage.

Spargelwein
 monatlich 40 Pfennig frei
 ins Haus, durch die Post
 bezogen steuerpflichtig
 Led. Nr. 100000
 Led. Nr. 100000

„Der Bauer“
 (Wochenzeitung), monatlich 10 Pfennig.

**Verlags- und Anzeiger-
 Geschäft:**
 Schriftleitung: Dr. H. W.
 Geschäftsstelle: Nr. 1007.

Sachsa

Anzeigengebühr
 beträgt für die 6 Spalten
 Monatspreis ab dem Raum
 40 Pfennig,
 die monatlich 10 Pfennig
 20 Pfennig,
 Anzeigen mitern Texten
 die Seite 75 Pfennig.

Anzeigen
 für die 10. Nummer
 müssen spätestens die ver-
 echnung bis 10 Uhr in der
 Geschäftsstelle ankommen
 sein.

**Druckerei in der
 Poststraße 11.**

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Gedruckt werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Auf zum Protest gegen den Fleischwucher!

Hohn dem hungernden Volke.

Nun kennt man die Ansicht, und das Wollen der Regierung in der Leuerungfrage. Sie hat auf alle Hoffen, auf alle Bitten, auf alles Flehen nur ein — Nein! Nichts soll geschehen zur Binderung der Not. Mag das Volk leiden, sich in Schmerzen winden, die Junter jauchzen vor Lust und die Regierung ist zufrieden. Sie hat bereits gesprochen.

Unter großem Andrang des Publikums begann Dienstag nachmittag in der bayerischen Abgeordnetenkammer die Beratung der sozialdemokratischen Interpellation über die Leuerung. Nach einer aus dem Material eingehend würdigen Begründung durch den Genossen Kuer, der u. a. auch auf die die ungeheure Futternot des vorigen Jahres verschärfenden Spekulationen der heimischen Metzgergenossenschaft hinwies, verlas Minister v. Soden eine sehr lange Erklärung, die an feudaler Schamlosigkeit alles übertrifft, was bisher von Ministern in dieser Frage geäußert worden ist. Die Leuerung sei international, könne also nicht durch nationale Maßnahmen behoben werden. Die Leuerung führt der Minister auf die ungünstigen Ernteverhältnisse, Uebertreibungen der Agitation, hohe Löhne und den Zwischenhandel zurück. Von einer Fleischnot könne in Bayern überhaupt nicht gesprochen werden. Die amtlichen sanitären Berichte, die die Untereinanderung weiter Kreise der bayerischen Bevölkerung schon für 1907 feststellten, werden von dem Minister einfach als falsch beiseite geschoben. Jede Veränderung des heutigen Fleischsystems erklärt er für unzulässig, auch vorübergehend sei eine solche ausgeschlossen. Der Fleischverbrauch in Deutschland sei so groß, daß er höchstens von England übertrifft werde. Alles, was der Minister betreiben will, sei, die Einführung des Gefrierfleischs durch Änderung der Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes zu ermöglichen. Darüber habe sich die bayerische Regierung mit der Reichsregierung ins Benehmen gesetzt.

Während das Zentrum bei Schilderung der Volkstend durch unseren Redner ein höfliches Gelächter ertönen ließ, munterte es den Minister wiederholt durch Beifall auf. Es ist anzunehmen, daß die von dem Minister v. Soden betriebe Verhöpfung des Volkes zugleich die Antwort der Berliner Regierung darstellt und mit ihr vereinbart worden ist. Aus diesem Grunde ist die Interpellation nicht schon am vorigen Sonnabend beantwortet worden, weil erst die Verhandlungen mit Berlin stattfanden.

Das Verhalten der Regierung lehnte noch, um auch den Kästigten aufzuklären. Jeder, der letzte Mann muß nun zum Protest erscheinen.

Summitnippel anstatt Fleisch.

In Draunschweig protestierten die Arbeiter am Sonntag in einer Massenversammlung gegen die Fleischverteuerungspolitik der Regierung. Obgleich sich die Versammlung nicht nehmend nach Schluß der Versammlung nach allen Richtungen der Stadt in Gruppen zerstreuten, kam es infolge polizeilicher Maßnahmen doch zu zwei ernsthaften Zusammenstößen. Die Polizei hatte förmlich mobil gemacht, wie der nachstehende Dienstbefehl zeigt:

Befehl vom 30. August 1912.

Am Sonntag, den 1. September d. J., vormittags 11 1/2 Uhr, findet im Konzerthaus eine große öffentliche Protestversammlung statt. Alle Beamte einschließlich die der Spezial-Abteilung versammeln sich 11 1/2 Uhr vormittags in Herzogl. Polizeidirektion.

Die Bezirksverwaltungen bleiben mit einem Beamten besetzt. Die Wächter der Bezirke 3 und 4 versammeln sich zur selben Zeit im Bureau des 4. Polizeibezirks, die Bezirke 8 und 9 in Herzogl. Polizeidirektion.

Außerdem kommandieren die Bezirke 1 und 2 und 5 und 6 um 7 Uhr vier Wächter, die sich ebenfalls 11 1/2 Uhr in Herzogl. Polizei zu melden haben.

Dem Polizei-Oberwachmeister Schulze stehen vier vom Polizei-Oberwachmeister Gerde näher zu bezeichnende Kriminal-Polizeigeranten zur Verfügung. Polizeigerant Conrad beschäftigt bei einem eventuellen Ausbrüche die Schußwaffe in üblicher Weise.

Die Befehung der Straßen wie immer. In Herzogl. Polizeidirektion bleibt zur Entgegennahme von Anzeigen Kriminalpolizei-Oberwachmeister Gerde.

Bei einem Ausbrüche vertritt der Polizei-Oberwachmeister Müller den beurlaubten Polizei-Oberwachmeister Giesecke. Polizei-Oberwachmeister Vobe übernimmt die Verkehrs-Abteilung am Herzog-Wilhelm-Platz.

Die Nachhaber der Bezirke 8 und 9 flehen in Herzogl. Polizeidirektion Bericht. Der Nachhaber des 3. Polizeibezirks be-

fähigt die Bezirke 3 und 4, der des 5. Polizeibezirks die Bezirke 5 und 6, der des 7. Polizeibezirks den Polizeibezirk 7.

Polizei-Oberwachmeister Erdmann bleibt im Bureau des 4. Polizeibezirks und regelt den Dienst mit dem Wächter dort wie üblich.

Die Polizei sperrte die am Schloß vorbeiziehende Straße, den Hofweg, gegen die von der Versammlung kommenden Arbeiter, die während die Angehörigen der besseren Gesellschaft ungehindert die Straße begehen durften. Auf eine Gruppe von einigen hundert Arbeitern, die durch das Massenangebot von Polizisten zusammengeändert worden war, schlug die Polizei sofort mit ihren neu eingeführten Summitnippeln ein und verhaftete auch einige Personen. Selbst Frauen wurden mit dem Summitnippel bedroht und fliehende Menschen von den „Kämpfern für die Ordnung“ verprügelt. Zum Sandstrümmel waren Sonnabend abend am Altsiedlarstraße Tausende von Surreapatrioten versammelt, um die Rede eines Geistlichen anzuhören. Einblendung wurde der Versuch im vollen Sinne des Wortes auf einer der verkehrsreichsten Stellen der Stadt gehemmt. Reglicher Wagenverkehr war unmöglich und die Fußgänger wurden größere Linnwege machen, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Am Sonntag fanden mehrere Linnwege der Surreapatrioten statt. Alles war den Herren erlaubt, auch der größtenteils Unfug auf ihrem Fleckplatz inmitten der Stadt. Den in völliger Ruhe ihren Wohnungen zutretenden Arbeitern aber trat man mit dem Summitnippel entgegen.

Dies läßt sich nicht leugnen: die Strafenden folgen dafür, daß das Massenverbot nicht abzuwachen. Die Straftat aus dieser Saat werden ihnen noch bitter aufstoßen.

Verdrängte Lebensmittelpreise.

In England verteuert kein höher Zollmaß die Lebensmittel. Die Folge davon ist, daß die große Masse des Volkes sich einen weit höheren Konsum von Fleisch leisten kann als bei uns. Zudem sind die Löhne dort im allgemeinen höher.

Nach der englischen Statistik Economy vom Oktober 1911 kommen auf den Kopf der englischen Bevölkerung, nach deutschem Gewicht, durchschnittlich 55 Pfund Rindfleisch, 27 Pfund Schweinefleisch und 30 Pfund Schaffleisch; dazu werden auf den Kopf der Londoner Einwohner 140 Pfund Fisch gerechnet. Im Jahre 1910 wurden durchschnittlich aus Australien und Argentinien, eingeführt 611 000 Tonnen Fleisch, während der Gesamtverbrauch in den vereinigten Königreichen an Rind- und Schaffleisch 1 818 000 Tonnen betrug, davon 61 Prozent einheimisches.

Der Großhandelspreis — immer in deutsche Pfund umgerechnet — stellt sich in London für Schaffleisch auf neunzehn Pfund, für Schweinefleisch und für Rindfleisch auf achtzehn bis einundvierzig Pfennig. Dagegen betrug der Großhandelspreis in Berlin für zweite Qualität Rind- und Schaffleisch, für das erste 77 und für das letzte 75 Pfennig pro Pfund.

Die nachstehende Tabelle zeigt die Fleischpreise in London und Berlin Ende 1911 im Detailhandel (deutsches Pfund):

	Summitfleisch.		erste Qualität	
	Berlin	London	Berlin	London
Runde	90 Pf.	42 Pf.	100 Pf.	46 Pf.
Kotelett	110	55	120	60
Blatt	90	45	100	45
Raum	80	30	90	40
Rindfleisch.				
Rumpsteak	100 Pf.	55 Pf.	110 Pf.	70 Pf.
Leber (Reife)	140	65	160	75
Schmalz	90	45	100	50
Dodrippe	80	35	90	45
Duerrippe	70	25	80	40
Blatt	—	—	—	—
Genüßliche Junge	—	—	120	60
Leber	—	—	90	50
Dienstweiss	—	—	50	8
Rindsalz	50	20	60	25
Frühes Schweinefleisch.				
Runde	90 Pf.	57 Pf.	100 Pf.	61 Pf.
Kotelett	92	57	100	70
Blatt	80	45	90	50
Raum	70	45	80	58
Pflichtfleisch, Reute	80	34	100	50
Geräuchertes Schweinefleisch.				
Kohler	100 Pf.	55 Pf.	110 Pf.	60 Pf.
Hoher Schinken	140	55	160	85
Raum	80	45	90	58
Blatt	?	?	?	?
Schaffleisch.				
Runde	100 Pf.	46 Pf.	110 Pf.	63 Pf.
Kotelett	100	45	110	65
Raum	80	46	90	65
Blatt	90	46	100	60

Die Preisdifferenz zwischen Berlin und London dürfte zurzeit (Ende August 1912) noch größer sein.

Aus der Gegenüberstellung der Großhandelspreise und der Detailpreise geht hervor, daß auch die englischen Großhändler reichlichen Profit nehmen, daß auch die Schlächter guten Verdienst haben, und dennoch ist das Fleisch im bedeutenden billiger als bei uns. Können die Verbraucher das nicht zuerkennen, dann wäre wiederum der Fleischwucher nicht so groß, als er in

der Tat es ist. Die Zahl der Kinder in Großbritannien belief sich im Jahre 1910 auf 11 785 453, das sind 8925 mehr als im vorhergehenden Jahre; Schafe wurden gezüchtet 81 164 800 Stück.

Protest gegen die Schinderpolitik.

Die Vergewaltigung, das Wab der Joden- und Südenskapitalisten, nimmt in ihrer Nummer vom 1. September d. J. in ihrer Hocherwürdigen Stellung zur Fleischverteuerung. Wir finden da folgende interessante Ausführungen:

„Es geht so auf die Dauer nicht weiter. Selbst aus den Kreisen, die früher nicht gewillt waren, wird jetzt die Warnung erhoben, die Regierung müsse die Grenzen weit öffnen, wenigstens für geschlachtetes, insbesondere für gefrorenes Fleisch aus Australien und Südamerika. Dieser Forderung gegenüber kann das beliebige Argument gegen die Einführung von lebendem Vieh, daß dadurch der Viehbestand des deutschen Bauern verjudet werde, nicht geltend gemacht werden, denn ein gefrorenes Hammelvieh kann dem deutschen Rindvieh unmöglich die Mals- und Klauenkrankheiten übertragen. Die Einführung in England hat aber gezeigt, daß durch die sorgsam organisierte und gepflegte Einfuhr von australischem Fleisch ein besseres Fleisch einfließt, aufwändiger und gesünder. Warnungsmittel besteht, daß die Regierung die Forderung zurück der Fleischnot kann die Regierung unter keinen Umständen irgendein schicksalhaftes Argument geltend machen und wenn sie auf diese Forderung absteigt, so kann sie sich gegen den von extremer Seite erhobenen Vorwurf, ihre Politik sei nur darauf gerichtet, den Agrariern die hohen Viehpreise unter allen Umständen zu garantieren, nicht beizeugen. Selbst die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat ausgegeben, daß eine Fleischverteuerung vorhanden ist. Der von ihr angegebene Trost, es handele sich nur um eine vorübergehende Erscheinung, kann nicht mehr ernst genommen werden, da er schon zu oft gesprochen worden ist und sich niemals bewahrheitet hat. Wenn das offizielle Blatt jetzt von neuem mit dieser unwürdigen Ausflucht kommt, so darf es sich nicht darüber wundern, daß ihm mit Hohn begegnet wird. Im ganzen kommt ja diese regierungsseitige Begründung darauf hinaus, das deutsche Volk werde sich in die ewig wiederkehrende Fleischverteuerung „gewöhnen“. Dieses Argument ist aber um nichts humaner als die Anführung der Rente, die dem Kalb die Haut bei lebendigem Leibe abziehen, und die jeden Einwander gegen diese Unmenschlichkeit mit der Hand abwaschen, die Male seien bald gemindert. Rastlos sind nicht die Male als diese Grausamkeit gewohnt, sondern ihre Schinderei.“

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Vingen: Die Stadtverordnetenversammlung vom Montag beschloß nach längerer Aussprache einstimmig, in einer Eingabe an das Ministerium die Veranschaulichung einer ungeschlachten Einfuhr von ausländischem Schlachtfleisch zu fordern.

Der Bürgermeister Helmmann von Wachen gab bei Eröffnung der letzten Stadtverordnetenversammlung die Erklärung ab, daß die Fleischverteuerung in Wachen eine Höhe erreicht habe, wie seit 100 Jahren nicht mehr. Daraus ergebe sich eine Notlage, die nicht mehr zu ertragen sei und der nur durch Einfuhr ausländischen Fleisches abgeholfen werden könne.

Die Stadtverordnetenversammlung in Schöneberg Berlin betraute eine Kommission mit den Vorschlägen der Fleischnot.

Der Magistrat der Stadt Dortmund hat eine Eingabe an die Staatsregierung beschlossen, um Abhilfe schmerzlicher Maßnahmen gegen die Leuerung. Die Stadt will selbst den Verkauf von Fleischen wieder aufnehmen, außerdem eine neue Verkaufsstelle errichten, die sich in einem Fabrikviertel befinden soll.

Der Sozialdemokratische Verein der Stadt Dortmund hatte eine Eingabe in diesem Sinne gemacht.

In Aachen ist ein M. beschäftigt sich am Montag abend fünf überflüssige Versammlungen mit der herrschenden Notlage. Die Redner erzielten förmlichen Beifall.

Genau so fand am Montag abend in Aachen eine von vielen Tausenden besuchte Versammlung statt.

Montag besetzten in Aachen fünf Protestversammlungen gegen die Fleischverteuerung. Die Versammlungen waren sämtlich sehr stark besucht. Es wurde eine Resolution angenommen, worin Grenzöffnung und Einfuhr argentinischen Fleisches verlangt und die Stadt ersucht wird, holländische Fleischverkaufsstellen einzurichten und städtische Kommissionen zur Befestigung der Lebensmittelpreise einzurichten.

In Wittenberg fanden Montag abend neun von der sozialdemokratischen Partei einberufene Protestversammlungen gegen die Leuerung statt. Es wurde eine in allen Versammlungen gleichlautende Resolution angenommen, in der verlangt wird, daß der Reichstag baldmöglichst einberufen, der Zoll auf Getreide, Butter und Schlachtwiech aufgehoben und die sofortige Einfuhr überflüssigen Gefrierfleischs ermöglicht werde. Dagegen sollte die Einfuhr deutscher landwirtschaftlicher Produkte verboten werden. Die Versammlungen forderten die Gemeindevorstellung auf, durch kommunale Lebensmittelversorgung der Leuerung entgegenzutreten.

Am 3. September wurde der holländische Fleischverkauf in Berlin wieder aufgenommen, die Nachfrage war bereit lebhaft, daß im Zeitraum von 1 1/2 Stunden der ganze Vorrat an Schlachtfleisch von 16 000 Pfund geräumt war. — Die Fleischpreise in Berlin sind bereit hoch, daß selbst weisse Schinderei des besserstellenden Mittelstandes nicht mehr in der Lage sind, das teure Fleisch bezahlen zu können.

nur durch einen Zufall misglückte. Der Kontrollleur der bestenfalls zeitweise endende Luz vor dem Passieren des Grenzgeistes adt über das Gleise gelegte Schwellen, die den Zug ohne jeden Zweifel zum Entgleiten gebracht hätten. Es gelang dem Streckenkontrollleur aber, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. — Das „Attentat“ liegt ganz nach Politische aus.

Marokko.

„Schwindende Kriegsbegeisterung“. Nach einer Wittermeldung hat General Chaussy entschieden die Zurückziehung eines vom Kriegsministerium am 14. Mai d. J. erlassenen Dekrets verlangt, durch das den in den passivierten Teilen stehenden Truppen die Kriegszulage entzogen wurde. Die Wirkung dieses Dekrets hätte sich u. a. darin geäußert, daß die Fremdenlegatione hundertweise desertierten und daß die Offiziere und Unteroffiziere, die vor einigen Monaten nach Marokko gehen wollten, ihre Absicht aufgegeben hätten. Man habe fähiglich in einigen Regimentern von Amis wegen die Offiziere bestimmen müssen, die im Befehlskörper dienen sollten.

Amerika.

Präsidentenwahlkandidaten in Gehalten. Wer sich in Dolaria um ein öffentliches Amt bewirbt, sei es nun, daß er städtischer Beamter, Bürgermeister einer Stadt oder gar Präsident des Landes werden will, muß über reichliche Geldmittel verfügen, wenn er an die Futterkrippe gelangen will. Die nicht unerheblichen Kosten eines Wahlkampfes hat der Kandidat meist aus persönlichen Mitteln zu bestreiten. Wird er gewählt, so bietet sich ihm später in seinem Amte reichlich „Gegengeld“, die einmündigen „Wahlhelfer“ und auch noch etwas mehr zurückverlangen, und die für ein öffentliches Amt Gewählten, die ihre Stellung nicht benötigen, um sich persönlich zu bereichern, sind zu zählen. Natürlich zeigen die verschiedenen kapitalistischen Gesellschaften mit großen finanziellen Beiständen, wenn es gilt, einen ihnen genehmen Kandidaten durchzubringen, von dem sie wissen, daß ihre Interessen bei ihm gut aufgehoben sind.

Bei den Präsidentenwahlkämpfen spielen namentlich die Trusts eine große Rolle, die dem Kandidaten reichlich zuzuführen, der den millionenreichen Kapitalisten und Trustmagnaten als das für ihre Zwecke geeignete Werkzeug erscheint. Erst war Roosevelt, der trotz seines Zeugens im Jahre 1904 mit Hilfe von Trustgeld gewählt wurde, der erste Stiefkind der Trustmänner, dann Taft. Obgleich sie auch diesmal Taft ihre Sympathie und ihr Geld zuwenden werden, scheinen sie doch einwirken nach den Dämonen auf den großen Trustgeheul zu halten, um so die einzelnen Kandidaten den besonderen Kapitalinteressen und -magnaten gefügiger zu machen. Aus NeuYork wird nämlich gemeldet, daß sich die drei für die Präsidentenwahl in Frage kommenden Kandidaten Wilson, Taft und Roosevelt jetzt „in der unangenehmen Lage befinden“, keine Mittel für den bevorstehenden Wahlkampf in ihren Händen zu haben. Die Parteioptionen, die sich bereit erklärt halten, sie zu unterstützen, um als Äquivalent von der zukünftigen Regierung ihre Pläne durchzusetzen, konnten kaum das Geld aufbringen, dessen sie für ihre eigenen Zwecke bedürftig sind. Die Trusts, die in Amerika im Grunde genommen das ganze wirtschaftliche und politische Leben beherrschen, werden natürlich auch in diesem Wahlkampf nicht untätig beiseite stehen, sondern zu geeigneter Zeit ihre gewaltigen wirtschaftlichen Mächtigkeiten für den einen oder den anderen Präsidentenwahlkandidaten in die Waagschale werfen und so wenigstens einen der „mittellofen“ Anwärter auf den Präsidentenposten aus seinen „Geldnöten“ und sonstigen Verbräugen zu befreien. — In dem amerikanischen Volk ist es dann, diesem Erkorenen des Kapitals bei den Wahlen im November einen glänzenden — Durchfall zu bereiten!

Mexiko.

Die Aufstandsbewegung in Mexiko durchstößt das Land noch immer, ohne das ein Ende abzusehen wäre. In 17 Staaten stehen noch 18 000 Rebellen dem Präsidenten Madero entgegen.

Soweit man nach den Berechnungen der Vertreter auswärtiger Regierungen schließen kann, sind viele Anhänger der Regierung getötet und geknallt worden. Es hat den Anschein, als ob sich 6 verschiedene revolutionäre Strömungen bemerkbar machen, deren Leiter ihre eigenen Pläne verfolgen und nur in dem einen Punkte übereinstimmen, daß sie die Absetzung des Präsidenten des Kaiserlichen Regimes fordern. Nach Meldungen, welche aus Tenancingo eingetroffen sind, sind 300 Zapatisten nach 4 stündiger Kampfe von den Regierungstruppen gefangen worden. Sie ließen 60 tote und verwundete auf dem Kampfplatze zurück. Die Verluste der Regierungstruppen sind noch nicht bekannt.

Aus der Partei.

Zu den Konflikten in Württemberg.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Werte Genossen! Der Bericht des Parteipressbüros über die Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs enthält eine Reihe großer Unrichtigkeiten. Zudem verstreut er sehr wichtige Tatsachen. Ich bitte daher um Veröffentlichung beider Berichtigungen bezw. Ergänzungen:

1. Der Bericht behauptet, ich hätte die Übertragung von Mandaten an Mitglieder, die dem betreffenden Ortsverein nicht angehören, bemängelt. Das ist unrichtig! Solche Übertragungen sind nicht zu beanstanden, bisweilen sogar geboten. Das von mir laut und deutlich verlesene Zirkular des Genossen Hügin belegt etwas ganz anderes. Es wird darin den Vorsitzenden der Ortsvereine zugemutet, ohne Willen der Mitglieder und über deren Kopf hinweg Mandate auszufüllen für Genossen, die nicht nur den Mitgliedern der Ortsvereine unbekannt sind, deren Namen auch dem Vorsitzenden nicht genannt wird. Erst nachträglich wollen Hügin und Genossen den Namen einfügen. Zugleich soll aber der Vorsitzende für den Unbekannten, von Hügin und seinen Freunden noch zu bestimmenden Mandatsträger ein Unterfertigungsgeld für die Delegationskosten beim Landesvorstand einreichen.

2. Der Bericht läßt Genossen Gildenbrand sagen: „In der hiesigen Presse erschien ein Bericht unter der Überschrift: Geld nicht, als dessen Verfasser der Redner den Genossen Bestmeyer anspricht.“ Das ist unrichtig! Gildenbrand hat diese Behauptung nicht aufgestellt. Der Artikel ist, wie Gildenbrand auch ausdrücklich betonte, in der Parteipresse erschienen.

Die von mehreren Rednern vorgetragene Zahlen zur Kennzeichnung des jetzigen Delegationsmodus zur Landesversammlung (52 Mitglieder ländlicher Organisationen = 44 Delegierte, 8123 Stuttgarter Parteigenossen 42 Delegierte; 1922 ländliche Mitglieder 86 Delegierte; 1988 Gannathaler Parteigenossen = 7 Delegierte), die in Verbindung mit dem Hügin'schen Zirkular für die Beurteilung der Verhandlungen und die Abstimmungen nicht unerheblich sein dürften, verstreut der Bericht des Pressbüros.

Der Bericht des Pressbüros verstreut die vom Genossen Gang-Strummenader verlesene und dann zu Protokoll gegebene Erklärung von 96 Delegierten (85 Stuttgarter und 11 anderer Organisationen) zur Resolution Heymann. Sie lautet:

„Die Unterzeichneten erklären zu der Resolution Heymann, daß auch sie die allgemeine Tätigkeit des Landesvorstandes, soweit nicht seine Beteiligung an inneren Streitigkeiten in Betracht kommt, durchaus anerkennen. Soweit die Resolution sich aber gegen den Genossen Bestmeyer richtet, weisen sie diese mit aller Entschiedenheit zurück.“

Es ist bisher in der Partei nicht üblich gewesen, einen Genossen zu verurteilen, ohne daß vorher ein ordentliches Gerichtsverfahren stattgefunden hat, wie es im Statut der deutschen Sozialdemokratie vorgeschrieben ist. Aus diesen Gründen verurteilt dieser Teil der Resolution Heymann direkt gegen

die statutarischen Bestimmungen unserer Partei, er ist also in seinem materiellen Teile null und nichtig.

Wir erklären, daß der Genosse Bestmeyer nach wie vor unser Vertrauen besitzt.“

Folgen 96 Unterfertigten.

Ich bitte um Aufnahme dieser Berichtigung.

Mit Parteigruß

Fr. Bestmeyer.

Gewerkschaftliches.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten

hielt am Sonntag in Essen seine vierte Tagung für den Bund Rheinland-Westfalen ab. In dem Bericht der Guleitung wird ein befriedigendes Fortwärtsschreiten der Organisation festgestellt. Trotz allen Maßregelungen und Schikanierungen durch die Schachmacher der Schwerindustrie, die in dem Standal bei der Gutchoffungsabteilung ihres schärften Ausdruck fanden, stieg die Mitgliederzahl von 372 auf 576. Es wurden 200 öffentliche Versammlungen abgehalten; die Einnahmen der Guleitung für die Privatbeamten soll die gewerkschaftliche Aktion des Bundes einengen. Bei Arbeiterfahnen haben die Angehörigen jede Streikarbeit zu verweigern, werden sie deshalb gemahnet, so erhalten sie Gemahnegeldunterstützung. Für die Wahlen zur Angestelltenversicherung ist stark gerüht worden. Der Bund wird in 90 Wahlkreisen kräftig agieren, Kandidaten aber auch in den übrigen Kreisen in Gemeinschaft mit den freien Vereinigung angelernter Organisationen aufstellen. Erfährt wurde, daß die Wache des sogenannten Hauptauschusses, worin der deutschnationale Handlungsgehilfenverband die erste Geige spielt, mit dem „roten Schreier“ auf die Mitglieder des Bundes keinen Eindruck machen würde. Am Gegenteil sei die Mitarbeit der gewerkschaftlich gesulchten Mitglieder der Unterfertigungsvereinigung nur zu begrüßen.

Die Tagung, wie eine vorausgegangene stark besuchte Angestelltenversammlung bewiesen, daß der wirtschaftlich und politisch fortgeschrittene Teil der Angestellten sich der Klassenengerechte immer mehr betruht wird und der sonjunkt freideutschen Gewerkschaftsbewegung sich mit schnellen Schritten nähert.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Die Marionnagenarbeiter und Arbeiterinnen von Kainichen i. S. stehen in einer Lohnbewegung. Die Firma Anders u. So. hatte 10 Prozent Lohn-erhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit bereits bewilligt, machte diese Zugeständnisse dann aber davon abhängig, daß die Arbeiter ihren Austritt aus dem Verande erklären. Die dortigen Kartonagenarbeiter und Arbeiterinnen stehen in Kündigung. Es wird deshalb gebeten, Arbeitsangeboten der Firma Anders u. So. abzuweichen.

Die Maschinenisten und Heizer sämtlicher Betriebe von Neudamm haben den Unternehmern Forderungen unterbreitet. Sie fordern 10—15 Prozent Lohn-erhöhung und Verkürzung der Arbeitsstunden. Die Maschinenisten haben diesen Lohn von 16—21 M. die Woche zu verlangen. Diesen „Korkenden“ Lohn verdienen sie bei einer täglich 13—14 stündigen Arbeitszeit. Zugun von Maschinenisten und Heizern nach Neudamm ist strengstens fernzublatten.

Streik auf den Holzplätzen in Tilsit. Am 1. September haben die auf den Holzplätzen Beschäftigten, über 600 an der Zahl, in einer Versammlung beschlossen, ab Montag, den 2. September, die Arbeit ruhen zu lassen. Der Streik umfaßt alle Betriebe und dürfte wohl eine gewisse Zeit dauern. Zugun nach Tilsit und Umgegend ist fernzublatten.

Herbst-Neuheiten

Kleider- und Kostüm-Stoffen.

Popeline changeant
solider, zweifarb. Kleiderstoff auf
rippsartigem Grund, in viel. Farben,
110 cm breit Meter 3.15

Whipcord
solider, einfarbiger Kleiderstoff, in
verschied. Bindungen, alle modernen
Farben, 110 cm breit, Meter 2.75

Serge
reine Wolle, fein gekämpter Kleider-
stoff, in modernen Farben, 90/110 cm
breit, Meter 2.50 2.35 2.10 1.85

Cheviot
kariert, gestr. u. m. Bord., gedieg.
starkfäd. Qual. f. Haus- u. Kinder-
kleider, 90 cm br., m. 1.35 1.20 1.15 **90** Pz

Côtelé
zweifarb. gestreift, grosse Farben-
Auswahl, 110 cm breit Meter **3**

Popeline
gestreift und mit
Bordüren, Mtr. 1.50
1.25 1.00 90 75 65 Pz

Blusen-Stoffe.

Foulé rayé
und mit Bordüren
Meter 1.50 1.35
1.15 **95** Pz

Sport-Flanelle
in hell., mittleren u.
dunkl. Farb., m. 1.50
1.20 1.00 95 85 Pz

Cheviot
reine Wolle, hartwoll. Gewebe f.
Prom.-u. Jack-Kleid., 90/110 cm
breit, m. 2.50 2.25 2.00 1.85 1.50 1.35 1.10 **90** Pz

Diagonal
ein- und zweifarb. breitgeripptes
Gewebe, grosse Mode, 110/130 cm
breit Meter 3.00 2.50

Frotté rayé
granitartiges Gewebe, mit schmalen
farb. Streifen, sehr solid im Tragen,
90/110 cm breit, Mtr. 2.95 2.75 2.35 **1**

Satintuch
reine Wolle, mattglänzender, solider
Kleiderstoff, große Farbensortimente,
90/110 cm brt., m. 2.50 2.25 2.00 1.85 **1**

Zibeline
Karos u. Streif., in gross. Farb.-u.
Muster-Auswahl, sol. Kleiderstoff
90 cm br., Meter 1.25 1.15 95 85 **75** Pz

Geschäftshaus

J. LEWIN

Marktplatz 2 u. 3.

Moderne
Seiden-Stoffe.

Elegante
Kleider - Besätze.

Walhalla-Theater
 Direktor u. Besitzer: Paul Röhligon.
 Gastspiel Leonhardy. Tosende Belfallsstürme!
Kaskel mit **12²⁴ Nachts!**
 Vorher das glänzende Variété-Programm.
 Anfang 8 Uhr. Tageskasse von 10-1% und 4-6 Uhr.

PASSAGE-THEATER
 Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
 Grösste und vornehmste Lichtbildbühne am Platze,
 ca. 1000 Personen fassend.
 Ab Mittwoch den 4. September 1912:
Programm - Wechsel.
 Enthaltend: Beherrschend, Interesse, u. unterhalt. Vorführung.
 Darunter: Das grossartige historische Lebensbild:



Theodor Körner.
 Von der Wiege bis zu seinem Heldentode.
 Singemäss begleitet d. uns. verstärk. Theat.-Orchester.
 S. Restauration. Die Direktion.

Burg-Kino
 Ausser dem gut ausserwählten **Grossstadt-Programm**
 das tiefinteressante Stüdenprogramm:
„Die Tochter des Wachmeister’s“
 in mehreren Akten.

Bio, Gr. Ulrichstr. 57.
 Nur drei Tage zwei Hauptschlagler:
Seine Vergangenheit
 Sensationsdrama aus der Grossestadt in zwei Akten.
Der siebente Sohn.
 Grosse Kriegs-drama (spannend, ergreifend)
 sowie das übrige erstklassige Programm.

Dieskau u. Umg.
 Freitag den 6. September abends 8^{1/2} Uhr
 im Lokal Fries in Dieskau:

Öffentliche Volks-Versammlung.
 Tages-Ordnung:

Die gegenwärtige Fenerung.
 Referent: Redakteur Genosse G. Kasparek, Halle.
Freie Aussprache. Freie Aussprache.
 Einen recht zahlreichen Besuch der Männer sowie auch der Frauen, bei der so wichtigen Tages-Ordnung erwartet.
Der Einberufer.

Bildungs-Ausschuss d. Arbeiterschaft Wittenbergs
 Sonntag den 7. September abends 8 Uhr
 in Wilhelm Freudenberg's Establishment:

Bunter Abend
 unter Mitwirkung
der Volkssänger-Gesellschaft „Lewandowsky“
 mit ganz neuem ausserwählten Programm.
 Ohne Einladung kein Zutritt. Ohne Einladung kein Zutritt.

Arbeiter, Gewerkschafter, Parteigenossen von Halle und Umgegend
 kontrolliert bei euren Versammlungen, Festlichkeiten oder am Stammtisch die auch bedienenden Gastwirtsgehilfen sowie das Dienstpersonal, ob dieselben bei uns organisiert sind. Unsere Mitglieder sind mit Kontrollkarten versehen, welche vom 3. Quartel halbjährlich mit blauem Aufdruck sind. Auch sind dieselben angewiesen, die Karte auf Verlangen bereitzustellen.
Verband deutscher Gastwirtsgehilfen, Ortsverwaltung Halle a. S.
 „Goldene Kette“, Alter Markt 11. Telefon 3346.

Alle Parteischriften empfiehlt Die Volksbuchhandlung.
 Für die Inserate verantwortlich: H. B. J. G. u. c. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Buchdruck. (E. G. M. H. S.) — Berleger: Hermann Aug. Groß, jetzt H. J. J. J. — Gantl. i. Halle a. S.

Moderne Tisch-Lampen
 u. sämtliche Beleuchtungsgegenstände für Gas und Petroleum.
Küchen-Lampen, Zugsampen, Ampeln, Laternen, Handleuchter, Stehleuchter, Hänge-Lampen.
M. BÄR (Nachtl.)
 Grosse Ulrichstrasse 54.

Paul & Max Drietschen
 Zigarren :: Zigaretten :: Tabake
 Wörmliizerstrasse 109 Merseburgerstrasse 48
 Kefersteinstrasse 1, Ecke Hospitalplatz.
 Reichhaltige Auswahl. Vorzügliche Qualitäten.

Billiger Verkauf!
600 Jackett-Anzüge
 für Herren und Jünglinge.
 Um vor Eintreffen der Herbstmoden zu räumen, verkaufe ich folgenden billigen Beileien:

Serie I. Herren-Jackettanzug in sehr schönen Mustern und veredelten Stoffen legt nur 9.25 M.	Serie II. Herren-Jackettanzug 1- u. 2-reihig, Glacé-fellons u. l. m. in braunen, grünen und violetten Farben legt nur 11.75 M.	Serie III. Herren-Jackettanzug 1- u. 2-reihig, lange Revers, in englischen und blauen Farb., mit u. ohne Eiderwoll-Plüsch legt nur 15.75 M.	Serie IV. Herren-Jackettanzug 1- u. 2-reihig, braun u. Mess., in gebügelt, prachtvollen Stoffen u. den allernuesten Rohstoffen legt nur 18.50 M.
--	--	---	--

Trotz des wirklich billigen Verkaufs 5% Rabatt.
Ernst Renner
 14 Marktplatz 14.

Rucksäcke
 Bei der Zusammenstellung unserer Sortimente haben wir jedem Wunsche Rechnung getragen. Wir legen besonderen Wert auf wasserdichte, feste Stoffe, gute starke Riemen und aussergewöhnlich billige Preise.
 Kinder-Rucksäcke von 75 Pf. an
 Herren-Rucksäcke von 1.85 M. an.
C. F. Ritter, Halle a. S.,
 Leipzigerstrasse 90.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Papier- und Pappenabfälle, Ansicht-Postkarten
 kaufen jeden Resten
 Kleine Brauhausstrasse 20, empfiehlt die Volksbuchhandlung.

Einmaliges Angebot!
 Donnerstag — Freitag — Sonnabend
3 Ausnahmetage!
 Um unseren vorzüglichen **Butter** ersatz:
Echte Wagner
 auch in weiteren Kreisen einzuführen, verkaufen wir an obigen 3 Ausnahmetagen
1 Pfund feinste holsteinische Eigelb-Pflanzen-Butter „Echte Wagner“
 (veget. Margarine)
 u. eine große Tafel feinste Speise-Schokolade u. 5% Rab. zusammen für 90 Pfg.
 Im Geschmack und Aroma ist „Echte Wagner“ unerreicht und dürfte dieser Buttersersatz beim Braten, Backen und als Brotaufstrich der besten Molkeributter gleichkommen.
 Zu einem Versuch laden ergeben sich ein:
Gehr. Raue, Albrechtstrasse 46, Ecke Gelststrasse.
Paul Schlemenz, Beesenstrasse 3.
Wilh. Traut, Triftstrasse 22.
Emil Griebisch, Zwingenstrasse 25.
Zentral-Butter-Haus, Steinweg 3.
Merseburg: Alleinverkauf A. Speiser.
Wilh. Hückemann, Grosse Steinstrasse 67.
Paul Engeler, Kleine Ulrichstrasse 30.
E. Becker, Lerchenfeldstrasse 22.
Ferd. Kluge, Rathenauerstrasse 5.
 An obigen 3 Ausnahmetagen verkaufe ich:
1 Pfd. „Echte Wagner“ (veget. Margarine) mit 85 Pfg. und 5% Rabatt.

Apollo-Theater.
 Täglich abends 8 Uhr:
 Gastspiel der Künstler des Königl. Belvédère in Dresden.
So leben wir!
 Aktuelle Revue in 10 Akten und einem Vorspiel.
 Text u. Musik v. Dr. Fritsch und G. Waldau.
 Das in allen Städten, in denen die Künstler d. „Königl. Belvédère“ auftraten, wurden deren ebenso künstlerische, wie degente Darbietungen den ungeliebten Wechsel leitens der gelehrten Presse und des Publikums.
Eichmann & Co.
 Gr. Kirchstr. 51, Eingang Schulstrasse
 Halle a. S.
 1 Schaumkeller.

Runde Handform-Käse
 St. 5 u. 8 Pf., 1. Echke billiger.
la. Limburg u. Schweizer-Käse
F. H. Weber,
 Gr. Steinstr. 46, neb. Walhalla.

Grosse Gartenbau-Ausstellung, Halle a. S.
 Rad-Rennbahn :: Merseburgerstrasse
 Von morgen, Donnerstag nachmittags 4 Uhr ab findet der
Verkauf d. ausgestell. Gegenstände
 statt.

Schwache Nerven
 rücken Sie durch
Lecithin
Nervennahrung.
 Nahrung und Kräftigungsmittel für Nervenschwachen, zur Stärkung der Nerven, zur Hebung des allgemeinen Wohlbefindens, Appetitanregend.
 Serien Wit. 2.50.
Drogerie Max Rädler,
 nur Mannichstrasse 2.
Frische Makronen,
 pro Pfund 1 Mark 20 Pf., zu haben bei
Carl Borch, Marktbergel, im Turm, u. Leipzigerstr. 61/62.

Tomond
 für Nervenkopfweh.
 Ausserlich anzuwenden gegen Nervenkopfweh, Neuralgie, Blutandrang gegen Kopf, Migräne, Schindeldrüse, Bronchien, Angestrichel, Mastdarm, ob abnorm oder gichtartig, wurde bei d. veralteten Leiden mit grosser Erfolg angewendet. Viele Dankschreiben.
 Flasche 3 Mark. Zu haben: **Aelter-Apotheker Halle a. S.**
Pantoffelmachern
 empfiehlt täglich, Sport-Futter- und Gebirgsstiefel
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.
 Vom

Abbruch!
 Fenster in gr. Auswahl, auch in Eisen, Messing, Kupfer, Zinn, in Spiegelglas, in Schautenfenstern, Rollläufern, Gruben, Treppenhäusern, Treppen, Säulen, gr. Fenster, Türen, etc. Schenker, gr. Boden-Brennmaschinen, Säulen u. Säulen, und vieles mehr von 6-12 und 3-6 Uhr billig zu verkaufen.
G. Lindner.

Obsthorden
 und Obst-Gestelle
 von 1.25 Mark an.
C. F. Ritter,
 Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

Schokoladen und Zuckervaren
 kaufen man sehr gut und unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind von unserer Auswahl **Schokoladen-Haus**
 Merseburg, Kl. Rittergasse 1,
 Chemnitz, Leipzigerstrasse 25,
 Zessan, Bäckertstraße 16.

Merseburg.
Zigarren :: Zigaretten
 kauft bei
Hugo Thomas,
 Delgrabe 35.
 Cumpen, Knochen, Papier, Eisen, Weitalle, Gummi kauft
 Albert Bode jun., Marktstr. 22.

Oeffentliche politische Versammlungen.

Auf zum Protest!

Donnerstag den 5. September abends 6 1/2 Uhr, nach Arbeitsschluss, im „Volkspark“, Burgstraße 27:

Gr. Demonstrations-Versammlungen

Tages-Ordnung:

Die gegenwärtige Steuerung.

Referenten: Schriftsteller **Wilhelm Düwell**-Berlin und Reichstags-Abgeordneter **Fritz Kunert**-Berlin.

Freie Aussprache hierzu.

Freie Aussprache hierzu.

Gewerkschafts- und Partei-Genossen! Gegen die agrarische Wirtschaftspolitik, gegen die profitierigeren privatkapitalistischen Interessengruppen müssen sich diese Versammlungen zu einem wichtigen Protest gestalten. Frauen und Männer, erhebt eure Stimme, demonstriert gegen die Fleischnot und gegen den Lebensmittelwucher!

Geht in Massen in die Versammlungen!

Das Gewerkschafts-Kartell:

J. A.: M. Gildenberg, Halle a. S., Körnerstraße 15.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, Halle:

J. A.: K. Reiwand, Halle a. S., Garz 42/43.

Der türkische Wirrwarr.

Entsetzlicher Nachhunger.

Aus Konstantinopel schreibt uns Genosse Parvus: Der Kampf um die Macht, der früher ein Kampf für oder wider das jungtürkische Komitee war und die breite Oeffentlichkeit erregte, vollzieht sich jetzt in eckel kamidischer Weise außerhalb der Oeffentlichkeit, und alle Mittel der byzantinischen Intrige sind entsetzt. Auf der ganzen Linie von den Spitzen der Regierung und bis zu den dunklen Cafés von Stambul bilden sich Gruppen und Sippschaften, die keinen anderen Zweck haben, als „ihre“ Ministerium zur Macht gelangen zu lassen. Und jede solche Sippe, die sich um eine Ministerliste gruppiert, ist eine Verschwörung, die rücksichtslos und schonungslos mit allen Mitteln, die sie nur aufzubringen kann, arbeitet — denn es handelt sich um ihr nacktes Banditeninteresse. Dieses Banden, die den Staatsmännern des Komitees nachjagen, daß diese ihre Energie oder ihr sonstiges persönliches Interesse dem Wohle des Vaterlandes voranzugehen lassen, die betreiben jetzt selbst offene und schamlos den Kampf um den Futtertrog, machen gar keinen Hehl daraus, als wäre es etwas Selbstverständliches. Da läßt sich vermuten, daß oft genug die Vorwürfe der Korruption, die den Männern des Komitees gemacht wurden, nur auf den eigenen erstickten Wünschen der Verehrer beruhen. Alle zurückgebliebenen, anrüchlichen Elemente haben jetzt den Kopf erhoben und den Mund aufgetan. Vier Jahre lang — sagte man früher, der unter Samid höherer Beamter war — vier Jahre lang habe ich nichts geglaubt. Nicht auf den Joch! Gehört sich das? Aber jetzt!

Aber jetzt! Sie sind ausgehungert. Ausgehungert nach Macht und nach Reichthum. Laufende gieriger haben, Laufende greifender Hände sind an die Regierung gerichtet, und die Klientel schiebt ihre Katrone empor. Es ist völlig ausgeschlossen, daß dieses byzantinische Wurmgewürst je satt gemacht werden könnte.

Ueberdies fehlen dazu auch die Mittel. Die Staatskassen sind leer. Um den dringlichsten Bedürfnissen abzuwehren, wurde jedoch mit der Banque Ottomane ein Abkommen getroffen, wonach diese der Regierung auf die nach aufzunehmenden vier Millionen der von der Gruppe der Deutschen Bank vermittelten Millionenanleihe einen Vorschuß von 1 1/2 Millionen Pfund gewährt. Es ist bekanntlich der Krieg, der die Emission dieses Restbetrag der Anleihe verhindert hat. Der Vorschuß der Banque Ottomane soll nun mit 7 Prozent verzinst werden! Man glaubt nicht, daß dieser hohe Zinsfuß etwa durch das mit dem Geschäft verbundene Risiko geboten erscheinen würde! Man glaubt nicht, daß dieser hohe Zinsfuß etwa durch nicht im geringsten! Es ist gar kein Risiko dabei. Denn selbst für den — kaum denkbaren — Fall, daß die Deutsche Bank den Rest der Anleihe nicht unterbringen sollte, ist vorzusehen, daß dann die Zolltollnahmen, der Tabaksteuern und noch andere Staatsentnahmen als Garantie für den Vorschuß

dienen. Das sind Sicherheiten, die den Schuldbetrag um das Mehrfache übersteigen. Der hohe Zinsfuß ist durch nichts bedingt, als durch die Notlage des Reichs, die von der Banque Ottomane ausgenutzt wird. Es ist ein reiner Wucherzins. Das sind die neuen kapitalistischen Methoden der Ausbeutung des Reichs, die mit den Schuldenvermehrungen des türkischen Beamtentums vorzüglich gut gemacht werden, die letzteren aber an Traugetriebe weitaus übererfüllen.

In den Komiteekreisen macht sich indessen eine größere türkische Besonnenheit geltend. Die Idee des Boykotts der Wahlen tritt immer mehr zurück. Man wird sich an den Wahlen beteiligen. Leider ist nicht viel davon zu merken, daß man die begangenen politischen Fehler eingesehen haben sollte. So veröffentlicht jetzt der Tanin über die albanische Frage Artikel, die im vollen Umfange den beschränkten, spürbaren Zentralisationsstandpunkt des Komitees aufrecht erhalten. Der Plan des Komitees scheint zu sein durch politische Opposition zur Macht zu gelangen. In diesem Zwecke dürfte es sich besonders bemühen, den bevorstehenden Friedensschluß agitatorisch auszunutzen. Auf diese Weise hofft man, die Armee wieder zu gewinnen. Dieser Weg zur Macht führt über eine neue Offiziersrevolte. Die Vorkämpfer, die das Parlament beiseite lassen, scheinen überhaupt keine andere Möglichkeiten auszulassen.

Daß die Komiteeorganisationen auch jetzt noch bei den Wahlen eine hervorragende Rolle spielen können, das erhellt man jetzt unter anderem aus den steigenden Hoffnungen, die man in den Kreisen der früheren Opposition, der „Liberalen Vereinigung“, hegt. Deren Führer Lutfi Piri, such in seiner Zeitung Tag für Tag die Regierung zu überzeugen, daß es notwendig sei, die gesamte Beamtenschaft, so ziemlich bis auf den letzten Polizeiposten auszuwechseln, denn sonst würden die Beamten noch immer einen Druck zugunsten des Komitees ausüben. Das bedeutet in Wirklichkeit: Lutfi Piri braucht selbst den Beamtenapparat, um die Wahlgeschäfte der Liberalen Vereinigung zu besorgen, und hofft kaum, auf andere Weise eine Mehrheit zu erlangen. Am liebsten treten die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Liberalen Vereinigung selbst immer schärfer hervor.

Mit dem Austritt Hussein Hilmi's hat das Ministerium einen Rud nach rechts bekommen. Dabei ist in ihm als politische Persönlichkeit von ausgeprägtem Charakter nur noch Hamid Pascha verblieben. Dieser Zustand ist unhaltbar. Entweder Hamid Pascha wird Großwesir, oder es wird ein anderes Ministerium gebildet. Es wird eifrig daran gearbeitet, ein Koalitionsministerium zustande zu bringen, an dem auch Komiteemitglieder beteiligt sein sollen. Ob mit Erfolg, das muß sich jetzt bald zeigen.

In Albanien herrscht trotz aller gegenteiligen Versicherungen der türkischen Regierung, daß „Nihil“ einatreten sei, völlige Anarchie. In der Umgebung von Mostub sind sogar die

Offiziere ihres Lebens nicht mehr sicher, da die Albanesen beschlossen haben, ihre gestörten Anführer durch die Ermordung von zehn Offizieren zu rächen. Auch die Weiberlandpost ist vor Angriffen durch die Albanesen nicht mehr geschützt. Die von Diakowia kommende Post wurde überfallen und ihres Inhalts beraubt. Von den sie begleitenden Gendarmen wurden einer getödtet und zwei verwundet. Die Gendarmen weigerten sich, Posttransporte zu begleiten, da sie für ihr Leben fürchten.

Saloniki, 3. September. Die höchsten Behörden wurden davon verständigt, daß eine harte revolutionäre bulgarische Abtheilung die Grenze überschritten hat und große Mengen Dynamit mit sich führt, um die türkischen Eisenbahnen in die Luft zu sprengen. Zwei Kolonnen Gendarmen sind nach Titowce abgegangen, um die Bulgaren zurückzuführen.

Der jungtürkische Kongreß wurde am Montage in Konstantinopel eröffnet. Die Verhandlungen wurden geheim geführt. Die Regierung hatte einen Vertreter entsandt, der aber nicht zugelassen wurde. Es wurde Bericht über die Ereignisse der letzten Monate erstattet und darauf die Sitzung geschlossen. Die erste Diskussionsstunde findet am Mittwoch (heute) statt. — Bei der Eröffnung des Kongresses waren 27 ehemalige Deputierte als Vertreter des Klubs für Einheit und Fortschritt, alle früheren dem jungtürkischen Komitee angehörenden Minister und etwa 100 Brodingelagerte anwesend. Zunächst nahm der Kongreß den Bericht entgegen, der die Ereignisse dieses Jahres schildert und dem Entschlusse des Komitees Ausdruck gibt, alle Wahlen zu nützen, die das Gesetz bietet. Der Kongreß beschloß, daß alle gemessenen Deputierten der jungtürkischen Partei an der Sitzung teilzunehmen haben, die über die Beteiligung an den Wahlen entscheiden soll. Der Bericht handelt die albanische Politik der Regierung. In der Friedensfrage gibt er zu, daß das letzte Kabinett auf Ersuchen Italiens in Verhandlungen eingetreten sei, aber auf die Aufrechterhaltung der osmanischen Souveränität über Tripolis und Bengasi bestanden habe. Das Komitee wünscht, daß die gegenwärtige Regierung an dem gleichen Prinzip festhalte. Es werde sich mit allen Kräften gegen die Durchföhrung eines Friedensschlusses auf Grund einer Herabwürdigung oder eines Verkaufs türkischen Gebietes widersetzen.

Die Friedensverhandlungen.

Der Moanti gibt an, von einwandfreier Seite zu erfahren, daß die Friedensunterhandlungen zwischen Italien und der Türkei bereits ziemlich weit fortgeschritten seien. Im großen ganzen unternehmbar man auf folgender Grundlage:

1. Der Friedensvertrag soll keinerlei ausländische Erklärung über die politische und religiöse Souveränität enthalten,

Freud in das gleichmäßig Anfallsteben der mehr als 500
Bluten. Mehr als 500 Bluten haben Kurza gefürchteter Helfer
Jann man den ganzen Sebnatrummel nicht fesseln, als
es hier von der Blignier Blotennacht ungenutzt ge-
schien ist.

Eschen Besorgen an Blignierarbeiten gelassen.
Von den, wie gemeldet, auf dem Gut Bieders noch dem
Genuß eines Blignierarbeiten erkrankten Mitglieder anderer Ar-
beiterfamilien sind bereits deren Familien erlegen, vier
Tiere noch hoffnungslos darnieder.

Der Kurarzt Polzeimachbrass.
Der Krank gegen den Polzeimachbrass. Der wegen der
Erkrankung des Kurarztes Spieltheaterbesten Polzeimach
hat am Dienstag begonnen. Zwei wichtige Belastungsfragen
sind seit einigen Tagen plötzlich aus Neuport verschwunden.
Wohlmeinlich haben sie von der Polizei Kettengel nach Europa
erhalten und sind dorthin abereit, um vor Gericht nicht er-
scheinen zu müssen. Staatsanwalt Blittman vertritt jedoch,
daß das Belastungsmaterial auch ohne die Aussagen dieser
beiden Zeugen genügt, um die Schuld Webers und der anderen
Angeklagten zu beweisen.

Meines Interi. Eisenbahnunglück. Der aus Florenz
kommende Expresszug ist Dienstag vormittag in der Station

Mals mit einem Güterzug zusammengefahren. Hierbei wurden
drei Personen getötet und zwölf verletzt. — Der Bruder
ermordet. In Welheim i. B. Mals wurde schon seit
Wochen der acht Jahre alte Knabe Martin Deintlein, der Sohn
des Adressen Martin Deintlein, vermißt. Gestern abend wurde
in einem Wäldchen in Hohenland durch einen Jagdhund
die Leiche des Vermissten aufgefunden. Es heißt, daß Knabe,
daß der Knabe von seinem 10jährigen Bruder Franz mit einem
Brügel erschlagen worden ist. Er bringt die Tat, um sich den
Besitz des ganzen wäldchen Vermögens zu sichern. Der Vater
hat bereits ein Verhör abgelehnt. — Schenke fällt in
Schwarzholz und in den Vogesen. Seit Jahren hat
es in der verfallenen Nacht zum erheben wieder mitten im
Sommer im Schwarzholz und in den Vogesen geschmet. Die
Temperatur ist in den hochgelegenen Teilen der Vogesen und
des Schwarzholzes auf Null Grad Celsius gesunken.



Verantwortlicher Redakteur: Gottl. Kasperl in Halle.

Josefelli
VERA
Die 3 Pfg. Cigarette

Bernh. Grunwald, Möbelfabrik, Halle, Rathausstrasse 2 Mittelstrasse 5 a.
neben der städtischen Sparkasse. ehemalige Schreibersche Kettbahn.
Wohnungs-Einrichtungen reelle, gute Ausführung in jeder Preislage fertig aus Lager. — Auf Wunsch Katalog frei Haus.

Kaffeeservice,
mit modernem, hübschen
Kanten, billigst.
G. F. Ritter,
Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

Fahrräder,
für Damen u. Herren,
gut erhalten, verkauft
für 30, 35, 45, 65, 75, 85, 95 Mark.
Horn, Schneider, Urmacher,
Kleine Ulrichstrasse 35.
Der Kauf stets Fahrräder
zu soliden Preisen.

Hören Sie
meine
Schallplatte
Odeon.
Preis 2.00 Mk.
Das interessanteste Instrument!
Kochbuch von 30 Pf. an.
Schilder erweise 35.
Hall. Musikwarenhaus,
Alte
Promenade 10.

Frau +
brauchen bei Störung u. Unregel-
mäßigkeit, fow. Weibstuf nur Dr.
Scheldts's Salzwasser. Garant.
unfalschlich. Pulver 2 M., Tabletten
6.50, 8-10 M., fow. fämil. hygie-
nische Sebarisartikel billig.
Frl. **Dr. Conrad Scheldt,**
Halle a. S., Grafweg 3 a. p. o.
Damenbedienuna. Rückporto.

Möbel-Fabrik
der
Vereinig. Tischlermeister,
H. Steinigstraße 6,
empfiehlt ihre Fabrikate zu
festen und löblichen Preisen.

Echte Brahaner Sardellen:
alter Johannastr. 120,
neuer Franzstr. 100.
Neue Vollheringe.
H. Steinigstraße 6.
F. H. Weber, Straße 46,
neben Malhalla.

Rade-Duplex-
Dampf-Dinkob-Apparate.
G. F. Ritter,
Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

Arbeitsmarkt

Stung! Streikbrecher
Inden wir leben, heißt aber in allen
Ereign. für alle Behörden, Wirtschaften,
Druckereien, Bergwerke usw. tüchtige
Arbeiter als Streikbrecher, die sich einem
großen u. bescheidenen Lohnangebot
für die eine gleiche Zeit. Die
gründen wollen. Es handelt sich um
eine von Gewerkschaften, öffentlich
durchgeführt geführte, geführte
Waffen-Donner-Ende. Es ist
Waffen, schillen Wapen-Donner-Ende
Herr Zehner, Stenograf 5-6.

Reste und Abschnitte
Donnerstag den 5. bis
Sonntag den 7. Sept.
verkaufe ich die im Laufe der Saison
aus sämtlichen Lägern, durch den
grossen Ausschnitt, sich angesammelten
Reste u. Abschnitte
von
Gardinen, Kleiderstoff, Blusenstoff, Barchent-Reste für Hemden,
Velour-Reste für Hauskleider u. Unterröcke, Hemdentuch-Reste.
Reste
von Spitzen u. Besätzen, Stickereien u. Tüllstoffen
zu sehr billigen Preisen.
Kaufhaus
Alex Michel
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wie zu Hause
speisen Sie
im Volkspark.
Vorzügliche Küche.
Täglich:
Frische Pökelfleischen
Bürgerliches
Gesetzbuch
in verschiedenen Preislagen
0.50, 1.50, 3.00, 4.00 Mk.
Zu beziehen durch
Volksbuchhandlung.
Halle, Markt 42/43.

Ausnahme-Preise!
Um vor Eintreffen meiner Winter-Waren Platz zu
schaffen, verkaufe meinen enorm großen Bestand zu folgend
spottbilligen Preisen:
Jackett-Anzüge in soliden Stoffen u. modernen 9.00
an
in modernsten Stoffen, M. 12 an
1- und 2-reihig . . . M. 12 an
Jackett-Anzüge in hochfeinen Mustern, 9.00
an
1- und 2-reihig . . . M. 16 an
Rock-Anzüge in prima Satin, Kammergarn, 18.00
an
1- und 2-reihig . . . M. 18 an
Knaben-Anzüge in haltbaren Stoffen, Norfolk, 2.25
an
Blusen, hochgeschossen, M. 2 an
Burschen-Anzüge 1- und 2-reihig, sehr ele- 6.00
gant, . . . M. 6 an

Halbschwere Paletots, Ulster, Pelerinen
enorm billig.
Berufs-Bekleidung
in ganz gewaltiger Auswahl und bewährten Qualitäten
zu spottbilligen Preisen.
5 % Rab. **Gustav Reinsch,** 5 % Rab.
Markt (im roten Turm).

Eleg. selbstgefertigte
Jackett-Anzüge,
ev. n. Mark. 1. 30, 35 Mk. u. verk.
im Laden von der Unterstr. 2.
Kaufmännern jeder Art bei bill.
Abk. Ackermann, Mühlberg 10.

Die Rechte u. Pflichten
des Mieters.
Preis 30 Pfennig.
Zu beziehen durch
Volksbuchhandlung.
Halle a. S., Markt 42/43.

Standsämmtliche Nachrichten
Halle-Stadt (Steinweg 2), 3. Sept.
Aufgehoben: Arbeiter Franz u.
Martha Schmidt Kleine Klaus-
straße 6. Arbeiter Galtrein und
Heime Widauer Subgasse 3 und
Gaulberg 10. Aussenamt
Wiederbeck und Gotthard Bauer
(Steg 10 und Taubenstraße 8).
Nachrichtenerbeiter Schulze und
E. Köhler (Galle und Hertenberg).
Fischer Schmidt und J. Stange
(Galle und Obbaußen-Johannis).
Heber Schmidt und G. Spindler
(Galle und Weidenhof).
Kügel u. Meta Spangnus (Berle-
bopk und Leipzig-Klein-Adolph).
Schumacher Andreas u. J. Baran
(Galle u. Serruberg).
Stellmacher
Haben u. Anna Elark (Sträßch).
Heber Wehner und J. Kriebel
(Galle und Weidenhof).
Eheflechtung: Händler Kühle
und Julie Hinrichs (Hertenberg).
Gehoren: Elektromont. Gelles-
en u. Hertenbergstr. 6.
Vollstreck. Sauer 3. (Weidenhof-
straße 20). Vollstreck.
Vollstreck. 5. (Waldenstraße 1).
Schneider Hartmann 5. (Herten-
straße 7). Kapazität u. Dekora-
teur Hoffmann 5. (Hertenstr. 1).
Gehoren: Dr. med. Hertenberg,
80 J. (Mortgänger 12). Ar-
beiters Moths aus Galle 5. 1. 3.
(Klinik). Arbeiter Franke geb.
Wölke, 66 J. (Dr. Klausstr. 19).
Mn. Wolbert geb. Schmidt, 62 J.
(Steinstraße 11). Witwe Pfeil-
bach geb. Krüsch, 80 J. (Herten-
straße 16). Geschied. Christiane
Werne geb. Meint, 66 J. (Spine 10).
Aussenbeter Werk, 19 J. (Herten-
straße 21). Hertenmanns Sep-
parat 5. 9 M. (Gaulbergstr. 37).
Halle-Mord (Dr. Brunnenstr. 3a).
3. September.
Aufgehoben: Lokomotivbeizer
Schmidt und Fritz Bruder (Klein-
Klausstraße 16 und Schillerstraße 29).
Buchhalter Ribber und Martina
Schäde (Eilen u. Humboldtstr. 48).
Bausänger Ruder und Gertrud
Schuber (Stüttenbergstr. 5 und
Leipzigerstraße 42).
Eheflechtungen: Weichenell,
Friede und Augusta Deiterreich
(Klein-Neuba und Angerweg 54).
Müller Kinder und Margareta
Mayer (Leipzigerstraße 25 u. Herten-
straße 14). Kaufmann Herten
und Elisabeth Hoffmann (Gaulberg-
straße 10 und Reichardtstraße 6).
Gehoren: Heber Dehnbach 5.
(Gaulbergstr. 24). Arbeit. Herr-
mann 5. (Gaulbergstraße 11).
Arbeiter Popke 5. (Gaulberg-
straße 9). Hertenbeter Erbert 5.
(Gaulbergstraße 4).
Gehoren: Arbeiter Helmreich,
62 J. (Gaulbergstr. 6).

Wacht ist Wacht.
Wie schütze ich mich vor
starkem Familienzuwachs?
Die Verhütung der Konzeption auf
gehande Art.
Preis (mit Anhang) 50 Pf.,
(ohne Anhang) 30 Pf.

**Ein einfaches und natür-
liches Mittel zur Verhütung
der Empfängnis**
von einem Menschenfreunde.
Preis 60 Pf.

Kindersegen und kein Ende.
Ein Wort an denkende Arbeiter
v. Fritz Bergschäfer, H. i. B. i. d. i. d. i.
Preis 30 Pf.
Borto: einzeln 5 Pf., zusammen
20 Pf.
Zu beziehen durch alle An-
treiber und die
Volks-Buchhandlung.
Halle, Markt 42/43.

Fritz Bork,
im 20. Lebensjahre.
Dies seligen Heftbuch an
die trauernden Eltern n. Geschw.
Halle a. S., Jakobstr. 31.
Die Besorgung findet Donner-
stag nachm. 4 Uhr von der
Leichenhalle des Städtischen
aus statt.

Stierhalsm... 93111

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 72.

Donnerstag, 5. September

1912

Unterwegs.

Von Guy de Maupassant.

Der Waggon war seit Cannes gesteckt voll: man plauderte und jeder kannte den anderen. Als wir am Taragon vorbeifuhren, sagte jemand: „Hier wird gemordet.“ Und man begann von dem geheimnisvollen, unauffindbaren Mörder zu sprechen, der seit zwei Jahren von Zeit zu Zeit einen Reisenden um das Leben brachte. Man stellte Vermutungen auf und jeder sprach seine Meinung aus; die Frauen sahen fröstelnd durch die Glasscheiben in die finstere Nacht hinaus, als fürchteten sie, plötzlich den Kopf eines Mannes auftauchen zu sehen. Und man begann grauenhafte Geschichten zu erzählen, von gefährlichen Händen, dem Zusammentreffen mit einem Irrsinnigen in einem Sitzzug, von Stunden, die man allein, einer verdächtigen Person gegenüber sitzend, zugebracht hatte.

Jeder Mann wußte eine Anekdote aufzutischen, die ihm Ehre machte, jeder hatte irgendeinen gefährlichen Wurschen eingeschüchtert, zu Boden geschlagen und geknebelt, und zwar unter überraschenden Umständen, mit einer bewundernswürdigen Geistesgegenwart und Kühnheit. Ein Arzt, der jeden Winter an der Riviera zubrachte, wollte nun seinerseits auch ein Abenteuer erzählen.

„Was mich betrifft,“ sagte er, „ich hatte niemals das Glück, meinen Mut bei solch einer Gelegenheit zu erproben; aber ich kannte eine Frau, eine meiner Patientinnen — sie ist heute tot —, der das eigenartigste Abenteuer und auch das geheimnisvollste und rührendste zustieß.“

Sie war eine Russin, eine Gräfin Marie Baranow, eine sehr vornehme Dame von außerordentlicher Schönheit. Ihr Arzt, der sie seit Jahren von einem gefährlichen Lungenleiden bedroht sah, versuchte sie zu bestimmen, nach dem Mittelmeer zu reisen; aber sie weigerte sich hartnäckig, Petersburg zu verlassen. Endlich im vergangenen Herbst, als er sie für verloren hielt, verständigte der Arzt den Ehemann, der seine Frau sofort zwang, nach Mentone zu fahren.

Sie stieg in den Zug und war nun allein in ihrem Kupee, da ihre Dienerschaft in einem anderen Kupee saß. Sie sah traurig durchs Fenster, sah Felder und Dörfer vorübergleiten und fühlte sich einsam, verlassen im Leben. Ohne Kinder, fast ohne Verwandte und mit einem Gatten, in dem die Liebe gestorben war und der sie nun in die Fremde sendete, ohne mit ihr zu kommen, wie er einen Diener ins Spital geschickt hatte.

Die Nacht brach herein und der Zug fuhr mit voller Geschwindigkeit. Sie konnte nicht schlafen, ihre Nerven waren in größter Aufregung. Mit einem Mal kam ihr der Gedanke, das Geld zu zählen, das ihr der Gatte beim Abschied in französischem Golde übergeben hatte. Sie öffnete einen kleinen Geldsack und schüttelte auf ihre Knie die Flut des leuchtenden Metalles.

Aber plötzlich streifte kalter Lufthauch ihre Wangen. Ueber rascht hob sie den Kopf. Die Tür ging auf. Die Gräfin warf bestürzt ihren Schal über das Geld auf ihren Knien und wartete. Dann erschien ein barhäuptiger, leuchtender Mann in Soireetoilette. An einer Hand hatte er eine Wunde, aus der Blut floss.

Die junge Frau fühlte sich vor Angst vergehen. Dieser Mann hatte sie sicher ihr Geld zählen gesehen und kam nun gewiß, um sie zu berauben und zu ermorden.

Er fixierte sie unausgesetzt, atemlos, mit entstellten Zügen, zweifellos bereit, auf sie loszuspringen. Er sagte unvermittelt: „Seien Sie ohne Furcht, meine Gnädige!“

Sie antwortete nicht; sie war nicht imstande, den Mund zu öffnen; sie hörte ihr Herz schlagen und das Blut in ihren Ohren sausen.

Er begann wieder: „Ich bin kein Verbrecher.“

Sie sagte noch immer nichts. Aber in einer unwillkürlichen

Bewegung, die sie machte, hatte sie ihre Knie bewegt und das Gold rieselte auf den Teppich wie Wasser aus einer Traufe.

Der Mensch betrachtete überrascht diesen Metallstrom und bückte sich plötzlich, um das Gold aufzuheben.

In sinnloser Angst sprang sie auf, ließ alles Geld zu Boden fallen, lief zur Tür und wollte sich aus dem Zuge kürzen. Aber er verstand, was sie vor hatte, schmeckte empor, fing sie in seinen Armen auf, zwang sie auf die Bank nieder und sagte, indem er sie festhielt: „Hören Sie mich an, gnädige Frau, ich bin kein Verbrecher und ich werde es Ihnen beweisen. Ich hebe das Gold auf und gebe es Ihnen zurück. Aber ich bin verloren, ich bin ein toter Mann, wenn Sie mir nicht helfen, über die Grenze zu kommen. Ich kann Ihnen nicht mehr darüber sagen. In einer Stunde sind wir an der letzten russischen Station. Wenn Sie mir nicht helfen, bin ich verloren. Und dennoch habe ich nicht getötet, nicht gestohlen, überhaupt nichts getan, was der Ehre zuwiderläuft. Das schwöre ich Ihnen. Ich kann Ihnen nicht mehr sagen.“

Und indem er niederkniete, suchte er alle Goldstücke zusammen und suchte auch die, die sich etwa in irgendeiner Ecke verkrachten hätten. Dann, als der Kleine lederne Geldsack neuerdings gefüllt war, übergab er ihn seiner Nachbarin, ohne ein Wort hinzuzufügen, und setzte sich in den entferntesten Winkel des Kupees.

Weder er noch sie bewegten sich. Sie verharrte unbeweglich und stumm, noch vor Schreck außer sich, aber immer mehr kam die Ruhe zurück. Er nun, er regte sich nicht; er saß aufrecht, den Blick geradeaus, und war bleich wie ein Toter. Von Zeit zu Zeit heftete sie schnell den Blick auf ihn, um ihn augenblicklich wieder abzuwenden. Er war ein Mann von etwa dreißig Jahren, sehr schön und anscheinend ein Edelmann.

Der Zug fuhr durch den Nebel, stieß seine durchdringenden Rufe aus, verringerte die und da seine Geschwindigkeit, um dann wieder zur größten zurückzukehren. Aber plötzlich fuhr er ganz langsam, pfliff einige Male und hielt ganz.

Iwan erschien an der Tür, um Befehle entgegenzunehmen. Die Gräfin Baranow betrachtete ein letztes Mal ihren merkwürdigen Gefährten mit einem unsicheren Blick, dann sagte sie barsch zu ihrem Diener: „Iwan, du wirst zum Grafen zurückfahren, ich brauche dich nicht mehr.“

Der suspendierte Diener sperrte die Augen auf. Er stotterte: „Aber... Frau Gräfin!“

Sie schnitt ihm die Rede ab: „Du kommst nicht mit, ich habe mir die Sache anders überlegt. Du bleibst in Russland. Hier, da hast du Geld für den Rückweg. Gib mir deine Kappe und deinen Mantel.“

Der alte Diener gehorchte pass, aber wortlos. Er war an unbegreifliche, unvermittelte Kapriolen seiner Herrschaft gewöhnt und wußte, daß da kein Einspruch half. Er ging mit Tränen in den Augen. Der Zug fuhr ab und eilte der Grenze zu.

Nun sagte die Gräfin zu ihrem Gegenüber: „Die Kleider sind für Sie, mein Herr. Sie sind Iwan, mein Diener. Ich stelle nur eine Bedingung. Sie sollen mir niemals ein Wort sagen. Keines, um mir zu danken, keines, um mir zu sagen, warum das alles notwendig war.“

Der Unbekannte verneigte sich, ohne ein Wort zu sagen.

Bald hielt der Zug neuerdings und uniformierte Beamte visitierten den Zug. Die Gräfin reichte ihnen die Pässe und indem sie auf den Mann, der im Fond des Kupees saß, zeigte, sagte sie: „Das ist mein Diener Iwan. Hier ist sein Paß.“

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Während der ganzen Nacht blieben sie zusammen, ohne ein Wort verlaun zu lassen.

Als der Morgen gekommen und eine deutsche Station erreicht war, erhob sich der Unbekannte doch, an der Tür stehend: „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, daß ich mein Versprechen breche; aber ich habe Sie Ihres Dieners beraubt. Es ist gerecht, daß ich ihn ersehe. Brauchen Sie keinen Dienst?“

Sie antwortete kalt: „Aufen Sie mir meine Kammerzofel!“

Er ging sie holen, dann verschwand er. Sie und da, wenn sie aus dem Waggon stieg, um an ein Büfett zu treten, sah sie ihn, wie er sie von der Ferne betrachtete. Sie kamen in Mentone an.

Der Doktor schwieg einen Augenblick, dann begann er wieder: „Eines Tages, als ich meine Patientin empfing, kam auch ein großer junger Mensch zu mir.“

„Herr Doktor,“ sagte er, „ich komme, um Nachrichten über das Befinden der Gräfin Marie Baranow einzuholen. Ich bin, obwohl sie mich nicht kennt, ein Freund ihres Mannes.“ Ich antwortete: „Sie ist verloren. Sie wird nie wieder nach Rußland zurückkehren.“

Da brach der Mann mit einem Mal in Tränen aus und ging taumelnd wie ein Betrunkener davon.

Abends teilte ich der Gräfin mit, daß ein Fremder mich nach ihrem Befinden gefragt habe. Sie schien bewegt und erzählte mir die Geschichte, die Sie eben hörten. Ich fügte hinzu: „Dieser Mann, den ich nicht kenne, folgt mir nun überall hin wie mein Schatten, immer treffe ich ihn, wenn ich vor die Tür trete; er sieht mich auf seltsame Weise an, aber niemals hat er ein Wort zu mir gesprochen.“

Sie überlegte, dann sagte sie:

„Ich wette, er steht unter meinem Fenster.“

Sie erhob sich von der Chaiselongue, schlug die Vorhänge zurück und zeigte mir wirklich den Mann, der mich aufgesucht hatte. Er saß auf einer Bank auf der Promenade und sah nach den Hotelfenstern. Er sah uns, stand auf und entfernte sich, ohne den Kopf zu wenden.

Nun ward ich Zeuge einer überraschenden und leidvollen krummen Liebe zweier Wesen, die sich nicht kannten.

Er liebte mit der Ergebenheit eines geretteten Tieres dankbar und ergeben bis in den Tod. Er kam jeden Tag fragen: „Wie geht es ihr?“ Er verstand, daß ich ihn erraten habe. Und er weinte herzzerreißend, da sie, als sie vorüberging, ihm schwächer und blässer erschienen war.

Sie sagte zu mir: „Ich habe ein einziges Mal mit diesem rätselhaften Manne gesprochen und doch scheint es mir, als kenne ich ihn seit zwanzig Jahren.“

Und wenn sie einander begegneten, dankte sie ihm für seinen Gruß mit einem ersten und bezaubernden Lächeln. Ich sah sie glücklich, so geliebt zu werden, mit dieser Achtung, dieser Ausdauer, dieser Romantik, dieser zu allem bereiten Ergebenheit. Und dennoch blieb sie bei ihrem störrischen Widerstand, sperrte sich bezweifelt dagegen, ihn zu empfangen, seinen Namen zu kennen, ihn zu sprechen. Sie sagte: „Nein, nein, das würde nur diese geheimnisvolle Freundschaft zerstören. Wir müssen einander fremd bleiben.“

Er nun, er war sicher auch eine Art Quichotte, denn er tat nichts, um sich ihr zu nähern. Bis zum Ende wollte er das sinnlose Versprechen, nie das Wort an sie zu richten, halten, das er ihr damals im Waggon gegeben.

Oft, während der langen Stunden der Schwäche, erhob sie sich von ihrer Chaiselongue, schlug den Vorhang etwas zurück, und sah nach, ob er da sei, unter dem Fenster warte. Und wenn sie ihn gesehen hatte, der stets unbeweglich auf seiner Bank saß, lehnte sie mit einem Lächeln auf ihren Rippen zurück.

Sie starb eines Morgens gegen zehn Uhr. Als ich aus dem Hotel trat, kam er auf mich zu, mit verstörten Mienen. Er wußte es schon. „Ich möchte sie eine Sekunde sehen,“ sagte er. Ich reichte ihm den Arm und lehnte in das Haus zurück.

Als er vor dem Bette der Toten stand, ergriff er ihre Hand und drückte einen endlosen Kuß darauf. Dann entfernte er sich wie ein Sinnloser.

Der Doktor schwieg wieder und fuhr dann fort: „Dies ist sicher das seltsamste Eilenbahnerlebnis, das ich kenne. Uebrigens muß man sagen, daß die Männer komische Narren sind.“

Eine Frau murmelte: „Diese zwei waren weniger verrückt, als Sie meinen . . . sie waren . . . sie waren . . .“

Aber sie konnte nicht mehr sprechen, so sehr weinte sie. Da man aber, um sie zu beruhigen, von etwas anderem zu sprechen begann, wußte niemand, was sie sagen wollte.

Intimes aus dem Hause Hohenzollern.

Im Verlag von Wilhelm Vorgräber erscheinen demnächst Briefe von Gustav Freytag an seine Frau, die manchen interessanten Einblick in die Gänge der Hohenzollernschen Familienpolitik eröffnen. Freytag war mit dem Kronprinzen und

späteren Kaiser Friedrich sowie mit dem Herzog Ernst von Koburg, den er in seinen Briefen als „Ernst Dux“ bezeichnet, befreundet und hatte in der Zeit, aus der die Briefe stammen, Gelegenheit, mancherlei kennen zu lernen, was der profanen Welt verborgen bleibt. Schon die Auszüge aus der bevorstehenden Veröffentlichung, die in der Berliner Täglichen Rundschau wiedergegeben werden, enthalten mancherlei Interessantes. So schildert Freytag zum Beispiel, einer Erzählung des Koburgers folgend, eine Familienzene, die sich zwischen dem kranken Kaiser Friedrich und seiner Frau wegen der bekannten Battenberger Angelegenheit abspielte:

„Er (der Herzog) brachte einen Brief des Kronprinzen an ihn hervor, in welchem dieser die Battenberger Verhandlungen erzählt. Der Kaiser hat den Großherzog von Baden beauftragt, wegen des Battenbergers Bismarck zu benachrichtigen, daß er die Heirat wolle, darauf Bismarck: eben werde er abgehen, als das zugeben. Darauf Konferenz Bismarcks mit dem Kaiser selbst in Gegenwart des Kronprinzen und des Großherzogs von Baden. Der Kaiser schreibt auf einen Zettel, daß er dem Battenberger den Orden Pourle-mérite geben wolle, darauf Bismarck: das sei unmöglich, und er setzt die ganze politische Lage auseinander, solche Pousfieren des Battenbergers bringe sicher den Krieg mit Rußland. Seine Gründe sind so überzeugend, daß der Kaiser alles einseht und erklärt, unter diesen Umständen gebe er den ganzen Plan auf. Da bringt die Kaiserin herein, wendet sich heftig gegen ihren Mann, er habe ihr sein Ehrenwort gegeben, daß Alex. Battenberg ihr Schwiegersohn werden solle, sie wütere, der Kaiser stöhnt und schlägt mit beiden Fäusten auf den Tisch, im Jammer, daß er nicht sprechen kann, endlich richtet er sich auf, packt sie bei der Hand und führt sie zur Tür, die er hinter ihr schließt. Alles in Gegenwart der Erwähnten. Dann sinkt er zurück und kann den Tag darauf das Bett nicht verlassen.“

Ueber eine Entzweiung zwischen Wilhelm II. und seiner Mutter wird dann folgendes berichtet:

„Dux war nach der Bestattung mit dem jungen Kaiser eine Stunde allein, am Tage seiner Abfahrt noch eine Stunde mit der Kaiserin Viktoria. Diese schluchzte im Anfang sehr: Mann verloren, Kinder verloren, weil diese ihr feindlich gesinnt seien, keine Heimat mehr, denn hier kann ich nicht bleiben, bin ganz elend. Dann wurde sie sehr böse auf den Sohn. Ihr ist als Witweniß Homburg oder Wiesbaden angeboten, sie hat Wiesbaden (11) gewählt. Aber ich denke und hoffe, sie wird überhaupt nicht in Deutschland bleiben.“

Recht amüsant wirkt dagegen die Wiedergabe eines Zwiegesprächs zwischen Wilhelm II. und Bismarck aus derselben Zeit:

„Der neue Kaiser steht mit dem Kanzler zunächst in bestem Einvernehmen, und das wird wohl eine Zeitlang aushalten. Eine Probe davon, die er selbst erzählte. Er sagte dem Kanzler im Eifer: „Da haben Durchlaucht etwas Dummes gemacht,“ worauf Bismarck: „Nun gebe der Himmel, daß Ew. Majestät nie eine größere Dummheit begehen mögen.“

Die Battenberger Heiratsgeschichte führt dann auch die Königin Viktoria von England nach Deutschland. Darüber erzählt Freytag:

„Der Besuch der Königin von England hat eine Wirkung gehabt, welche von der Kaiserin Viktoria nicht beabsichtigt war. Die Königin ist nach einigen langen Unterredungen mit Bismarck ganz auf seine und des Kronprinzen Wilhelm Seite getreten. Der Kanzler hat die Dame ganz für sich zu gewinnen gewußt, er hat ihr auch in der Battenberger Frage gesagt: seien Ew. Majestät Richterin, hat ihr die ganze Sache dargestellt, und sie hat ihm zugestimmt und ist in Begrenztheit gegen die Tochter abgereist. Es wird also auch in England ein gutes persönliches Verhältnis der Regierenden zu hoffen sein. Und da Oesterreich durch seine Verhältnisse genötigt ist, fest beim Bündnis zu bleiben, so haben wir zunächst wohl auf äußeren Frieden zu hoffen.“

Schließlich wird Wilhelm II. folgendermaßen charakterisiert:

„Seine Gefahr ist eine unerprobte prinzipielle Zuversicht zu sich selbst. So sehr solch solches Vertrauen Voraussetzung zu festem und großem Handeln ist, so liegt auch die Gefahr jugendlicher Selbstüberhebung auf seinem Wege. Und sie wird durch die Masse der andringenden Schmeichler gesteigert. Seinem armen Vater fehlte diese Mitgift des Selbstgefühls völlig, er hatte zunächst immer das Gefühl der Verwirrung und Hilflosigkeit gegenüber neuen Zumutungen. Und die Großmutter Augusta sagte das Richtige, als sie dem jungen Herrn neulich riet, nie dem Rat eines Schmeichlers zu folgen.“

Alle diese Intimitäten und häuslichen Szenen wären für die Mitwelt herzlich belanglos, stünden sie nicht, wie aus den Briefen selbst zur Genüge hervorgeht, in engster Wechselwirkung mit den Vorgängen der „großen“ Politik. Die Schicksale der Völker erscheinen hier gänzlich auf die Angelegenheiten einer einzigen Fürstenfamilie reduziert, in der es, wie man sieht, nicht immer sehr familiär zugeht. Krieg und Frieden scheinen nur davon abzuhängen, ob die Großmutter im häuslichen Streit auf die Seite der Tochter oder auf die des Enkels tritt.

Natürlich wird auch die innere Politik, die ja vollständig hohenzollernsche Familiendomäne ist, von häuslich-höfischen Intrigieren und Intrigen stark beeinflusst. So wird der an sich gewiß nicht beklagenswerte Rücktritt Puttkamers, des Ministers des Sozialistengesetzes, auf geheime Nachenschaften zurückgeführt. Es wird behauptet, daß der ungnädige Brief Kaiser Friedrichs an den Minister gar nicht von diesem selber herrühren könne, da er damals schon nicht mehr imstande gewesen sei, ihn zu diktieren. Auch die Echtheit der Unterschrift wurde bezweifelt. Bismarck, der nach Freytags Meinung mit der Entlassung Puttkamers einverstanden war — „er war zu sehr Junker und wurde lästig“ —, erklärte sich jedoch gegen jedes Nachforschen und nahm den Rücktritt als gegebene Tatsache.

Deute kann es wohl nicht mehr passieren, daß ein Minister lästig wird, weil er zu sehr Junker ist. Heute aber wie damals hängt die Gestaltung der inneren Politik wie das äußere Schicksal des deutschen Volkes doch fast ganz von höfischen Vorgängen und Stimmungen ab.

Als vorzeitige Jubiläumsgabe zur Feier der 25jährigen Regierung Wilhelms II. scheinen die neuen Freitagbriefe durchaus am Platze zu sein. Die Monarchie wird durch diese Erinnerungen eines liberalen Fürstendienerers keine moralischen Erüberungen machen. —

Weiblicher Sensationshunger.

Der New Yorker Korrespondent der Münch. N. N. läßt einen tiefen Blick tun in die Verirrungen des weiblichen Teils der gefälligsten amerikanischen Lebewelt:

Der große New Yorker Polizeiskandal hat eine ganze Menge von Erscheinungen ans Tageslicht gebracht, die bisher nur in der Verborgenheit blühten. So hört man, daß die Revolverhelden, aus deren Reihen sich die Mörder Rosenthals rekrutierten, gute Einnahmen erzielten, indem sie ihre stark mit Dichtung gemischten Abenteuer den Damen der feinen Gesellschaft schilderten, die sie in ihren Schlupfwinkeln aufsuchten.

Auf die meisten Frauen übt der Mann, der in dem Rufe steht, vor Schlechtigkeit nicht zurückzuschrecken, ja eine besondere Anziehung aus, aber daß junge, wohlzogene und in der besten Gesellschaft verkehrende Mädchen sich danach sehnen, mit Wollstücken zusammenzukommen, die buchstäblich zu dem Abschauam der Menschheit gehören, ist doch wohl einzig in seiner Art. Es handelt sich ja hier nicht um Helbenverehrung, die erklärlich wäre, sondern um Kerle, die allerdings vor einem Worte nicht zurückweichen, aber im Grunde genommen doch Feiglinge sind und ihre Opfer aus dem Hinterhalt und wenn sie in der Mehrzahl sind, anfallen.

Als im vorigen Winter die Schiebereien zwischen bewaffneten Verbrecherbanden so häufig wurden, daß die öffentliche Aufmerksamkeit darauf gelenkt wurde, machte eine junge Dame bei einer Gesellschaft in dem Palast ihrer Eltern nicht an der fünften Avenue die Bemerkung, es müßte doch „außerordentlich interessant“ sein, mit einem der Revolverhelden bekannt zu werden. Der Gedanke wurde schnell aufgegriffen, denn ein großer Teil der Kinder unserer Millionäre sind durch Feillichkeiten, Theater und Reisen so überfädigt, daß sie sich immer danach sehnen, neue Sensationen kennen zu lernen. Einer der jungen Männer, der den Damen gefällig sein wollte, arrangierte die Zusammenkunft.

Im Hinterzimmer einer Kneipe, dicht am Chinesenviertel, fand sie statt. In dem schlecht beleuchteten Raume, der nach Tabakrauch und Bierdunst roch, saßen an einem großen Tisch die in kostbare Pelze und seidene Gewänder gehüllten und mit Diamanten geschmückten Damen zwischen jungen Burschen mit rohen Gesichtern, die erzahlten, wie sie gegen Bezahlung Menschen ermordet und mit knapper Not der Strafe entronnen seien. Es versteht sich von selbst, daß sie sich nicht auf die Wahrheit beschränkten, vielmehr ihre Talen nach Kräften ausschmückten und noch grüteliger gestallten, als sie in Wirklichkeit gewesen waren. Der Zweck wurde vollkommen erfüllt; einige der jungen Damen waren einer Ohnmacht nahe, als sie das Lokal verlassen, alle aber waren hoch befriedigt und konnten ihr Entzücken über den erlebten Schrecken kaum zum Ausdruck bringen.

Die Geschichte wurde ruckbar, denn die Teilnehmerinnen fehlten nicht, ihren Freundinnen von den Erfahrungen, die sie

gemacht hatten, zu erzählen. Aus dem ersten bescheidenen Anfang bildete sich eine förmliche Industrie. Für 10 Dollars und Speise und Trank konnte irgend ein bekannter Verbrecher gemietet werden, um die Gäste aus der Fünften Avenue ein paar Stunden zu unterhalten. Besonders bekannte Mordbuben forderten höhere Honorare und erhielten sie auch ohne Baudern, wenn sie gerade wieder eine Untat ausgeübt hatten, die von den Zeitungen ausführlich beschrieben worden war.

Anfangs fanden diese Zusammenkünfte ausschließlich in der unteren Stadt in der Gegend des Chatham Square, dicht bei dem Chinesenviertel, statt, wo sich das lichtscheue Gefindel versammelte; bald aber kam der Besitzer eines chinesischen Restaurants in der oberen Stadt auf den Gedanken, es den Herrschaften aus der Fünften Avenue etwas bequemer zu machen. Er richtete ein Hinterzimmer für die Zusammenkünfte ein und machte bald ein vorzügliches Geschäft. Gewöhnlich begannen die „Interviews“ erst nach Schluß des Restaurants. In langen Reihen kamen die Automobile vorgefahren, die Insassen huschten die Treppen hinauf und wurden den dort bereits versammelten Verbrechern „vorgestellt“.

Nun wird behauptet, daß viele Damen nach den Catskills Bergen gereist sind, als sich die Nachricht verbreitete, die Mörder der Rosenthals hätten sich dort verborgen. Sie hofften, diesen „Helben“ zu begegnen, doch ist ihnen das nicht gelungen. Die Gesuche an den Staatsanwalt und den Gefängnisdirektor, die wegen Mithausen an der Tat Verhafteten im Gefängnis suchen zu dürfen, laufen in solcher Zahl ein, daß sie ungelassen in den Papiertorb wandern.

Einigermaßen angenehm berührt der Umstand, daß die Revolverhelden, deren Gesellschaft so gesucht ist und gut bezahlt wird, von ihren Gästen keine besonders hohe Meinung haben. Sie scheuen sich im Gegenteile nicht, sie als „absolut verurteilt“ zu bezeichnen. Sie verstehen nicht, wie man sich für sie und ihre Abenteuer interessieren kann, und würden jeden, der sie befragt, mit Verachtung strafen, wenn sie nicht so gut bezahlt würden.

Sie bedauern daher, daß ihnen diese Einnahmequelle jetzt verschlossen ist, weil die Polizei sie zu streng überwacht. Auch in den Palästen der Millionäre herrscht Trauer, weil diese neue Art, sich zu unterhalten und die Sinne zu kitzeln, ein jähres Ende gefunden hat. Manche Schöne, die an den raffiniertesten Luxus und die zarteste Rücksichtnahme gewöhnt ist, empfindet es schmerzlich, daß sie sich nicht mehr in schmutzigen Spielunten mit Menschen unterhalten kann, die sie ängstlich meiden würde, wenn sie nicht Verbrecher wären.

Es ist beschämend, wie diese neue Art der Unterhaltung um sich gegriffen hatte; denn Frauen, von denen man glauben sollte, daß sie solche Torheiten überwunden hätten, beteiligten sich genau so an den Ausflügen in das dunkelste New York, wie junge und alberne Mädchen ...

Kleines Feuilleton.

Sonnenschwankung und Witterschwankungen.

William Herchel war der erste, dem der Einfall kam, daß die sichtbaren Veränderungen auf dem Sonnenkörper einen Einfluß auf den Gang des Wetters unseres Planeten haben könnten. Es vergingen dann Jahrzehnte, ehe die Wissenschaft sich darüber klar wurde, daß in der Tat die verschiedenen Grade der Sonnenaktivität, die sich in der Häufigkeit der Sonnenerde ausprägt, einen periodischen Witterungseffekt auf der Erde hervorbringen. Es sind aber noch nicht 30 Jahre vergangen, seit zum erstenmal Professor Schwabe den sicheren Nachweis führte, daß zwischen dem Gang der Sonnenhäufigkeit und dem Gang fast jedes Witterungselementes eine ganz auffällige Uebereinstimmung besteht. Trotzdem im allgemeinen jetzt kein Zweifel mehr darüber herrscht, ist der Zusammenhang nicht so einfach, sondern wird von häufigen Ausnahmen durchbrochen. Für einige Zeit schwand sogar das Interesse der Wissenschaft an der weiteren Erforschung dieser wichtigen Fragen merklich, und erst in den letzten Jahren ist man wieder mutiger an die Arbeiten gegangen. Nunmehr sind wenigstens die Richtungslinien für die wissenschaftlichen Untersuchungen festgelegt worden, so daß man hoffen darf, in einer nicht zu fernem Zukunft aus der Beobachtung der Sonnenschwankungen wertvolle Rückschlüsse auf den Wechsel der Witterung ziehen zu können.

Vor allem wird eine volle Erkenntnis immer noch dadurch behindert, daß noch nicht die ganze Erde an diesen Arbeiten teilnimmt. Gegenüber den Einwirkungen, die von der Sonne kommen, kann die Erde nur als eine Einheit betrachtet werden, und man müßte die Witterungsverhältnisse und ihre Veränderungen über alle Länder und Meere der Erde studiert haben, ehe die Gesetzmäßigkeit dieser Einwirkungen klar hervortreten kann. Immerhin sind ermutigende Fortschritte in dieser Richtung gemacht worden. Von England aus sind regelmäßige Beobachtungen in fernem Gebieten organisiert worden, sowohl in Südafrika wie in Südamerika, in Asien und Australien, und

